

Das Predigtwort: Matthäus 21, 14-17

[14](#) Und es gingen zu ihm Blinde und Lahme im Tempel und er heilte sie.

[15](#) Als aber die Hohenpriester und Schriftgelehrten die Wunder sahen, die er tat, und die Kinder, die im Tempel schrien: Hosianna dem Sohn Davids!, entrüsteten sie sich

[16](#) und sprachen zu ihm: Hörst du auch, was diese sagen? Jesus antwortete ihnen: Ja! Habt ihr nie gelesen (Psalm 8,3): »Aus dem Munde der Unmündigen und Säuglinge hast du dir Lob bereitet«?

[17](#) Und er ließ sie stehen und ging zur Stadt hinaus nach Betanien und blieb dort über Nacht.

Die Predigt:

Liebe Gemeinde,

endlich hatte ich mich mit meiner Kollegin auf einen Kaffee getroffen. Es war eine so typische Verabredung unter Pfarrerrinnen. Denn eigentlich wollten wir beide noch kurz vor dem Termin absagen – wegen der Arbeit in der Gemeinde natürlich. Aber ganz knapp hatten wir es doch geschafft. Und wir haben geredet wie zur Zeit, da wir noch Studentinnen waren und die Zukunft in der Hand hatten, alles wussten, auch, wie es besser geht. Wir waren voll der Freude, miteinander auszutauschen, was uns betrifft in unserem So-Gewordensein. Schön auch, im Gesicht zu lesen, das Typische, was immer war und ist, zu sehen an uns - und auch die Veränderungen, Zeichnungen, Züge immer tiefer... Wir haben auch über die Evangelische Kirche geredet, mal so richtig ausgesprochen, was uns auf dem Herzen lag, haben gelacht, wurden ernst, auch mal traurig – so Vieles in der kleinen Zeit. Irgendwann hatte sich eine Dame an den Nebentisch – sehr nah gesetzt – mit Lesebrille und Magazin. Auf einmal lacht sie auf. Und das Lachen verriet: sie hatte uns zugehört. Ich frage sie: „Sind Sie etwa evangelisch?“ Sie sagt sehr freundlich: „Ja, das bin ich – und mein Mann übrigens auch. Er hat die Kärntner Landesausstellung in Fresach zusammengestellt. Ach, es ist so wunderbar, etwas Gemeinsames zu schaffen, an das Gute zu glauben. Ich bin so voller Freude – wissen sie.“ Und, liebe Gemeinde, da war so viel Überschwang, wir freuten uns schon mal mit, ohne zu wissen worüber. „Ich singe heute den Alt in der 9. von Beethoven anlässlich der Eröffnung der Wiener Festwochen“, sagt uns Iris Vermillion, die Mezzosopranistin, die an allen großen Bühnen der Welt singt und heute in Wien am Rathausplatz. „Es ist so toll“, sagt sie, zieht uns immer mehr in ihre Begeisterung: „Dass es das gibt, so ein Fest wie heute und das Wetter wird halten, auch ein Wunder und ganz Österreich ist beteiligt bei dem Projekt ‚Österreich singt‘. Und ich darf dabei sein. Österreich ist ein Scharaffenland, dass es das noch gibt – es ist sonst nirgends so in Europa...

Am Abend war ich dann dabei als ZuhörerIn, war hinüber gegangen zum Rathausplatz und war im Staunen, was alles möglich ist durch die Technik auch. Ganz Österreich war zusammen gekommen im Gesang.

Man kann das ganze ansehen in der Tvthek im Internet. In einem Text dazu ist zu lesen: „Bei ‚Österreich singt‘ der Großinitiative, die der ORF in Kooperation mit den

Wiener Festwochen und dem Chorverband Österreich veranstaltet, wird am 13. Mai 2011 bei der Eröffnung der Wiener Festwochen der größte Chor Österreichs gebildet. Ein Chor, der nicht nur numerisch über sich hinauswächst, sondern auch qualitativ. Gemeinsam werden die Europahymne und der 4. Satz aus Beethovens 9. Symphonie gesungen.“ Ja, das war es dann – und war es ganz: Das Lied überm Staub

„Die Liebe hat einen Triumph und der Tod hat einen,  
die Zeit und die Zeit danach.  
Wir haben keinen“, meint die Dichterin Ingeborg Bachmann.

Ja, so ist uns doch das Leben.

Die Pfarrerin der evangelischen Gemeinde in Tokio, Elisabeth Hübler-Unemoto, hat das furchtbar Erlebte so in Worte gefasst: “Das Entsetzen ist so groß und nah, dass ich es nicht fühlen kann. Es passt in eine Seele nicht hinein.“ 11. März 2011. Es gibt da so viele andere Daten des zu Großen, was in unsere Seele nicht hinein passt. Ich bin jetzt – seit vergangenen Freitag – fast täglich im AKH. Was ich gesehen und gehört habe, passt auch in meine Seele nicht hinein. In Deine nicht. So viel passt in unsere Seele nicht hinein...

„Die Liebe hat einen Triumph und der Tod hat einen,  
die Zeit und die Zeit danach.  
Wir haben keinen  
Nur Sinken um uns von Gestirnen. Abglanz und schweigen.  
Doch das Lied überm Staub danach  
wird uns übersteigen.“

Das Lied überm Staub, das macht uns manchmal weinen und manchmal heiter lachen – wie aus nichts, ungestüm und von dort, wo wir ganz bei uns selber sind – Auflachen und Sonnenschein.

Da ist ein „Du meine Seele singe“ in unserer Seele...

Später einmal wird die Dichterin den Gegensatz sagen,  
das Gegenlied singen:

"Aber wie Orpheus weiß ich  
auf der Seite des Todes des Leben..."

Diese Sehnsucht nach Lob und Gesang in uns... wie es heißt mit einem Chanson von Reinhard Mey:

„Ich wollte wie Orpheus singen  
Dem es einst gelang  
Felsen selbst zum Weinen zu bringen  
Durch Seinen Gesang

Wilde Tiere scharten sich  
Friedlich um ihn her  
Wenn er über die Saiten strich  
Schwieg der Wind und das Meer

Meine Lieder, die klingen nach Wein  
Und meine Stimme nach Rauch  
Mag mein Name nicht Orpheus sein  
Mein Name, gefällt mir auch

Meine Lyra trag' ich hin  
Bring' sie ins Pfandleihhaus  
Wenn ich wieder bei Kasse bin  
Lös' ich sie wieder aus

Meine Lieder sing' ich Dir  
Von Liebe und Ewigkeit  
Und zum Dank teilst Du mit mir  
Meine Mittelmäßigkeit

Kein Fels ist zu mir gekommen  
Mich zu hören, kein Meer  
Aber ich hab' Dich gewonnen  
Und was will ich noch mehr?"

"Aber wie Orpheus weiß ich  
auf der Seite des Todes des Leben..."

Und weiß es dem Jesus aus Nazareth nach:

Aber wie Jesus weiß ich  
auf der Seite des Todes das Leben! Singt es in mir.  
Und die Heilung hat immer schon begonnen im Lied!

Das Lied überm Staub danach und davor, das wird gezwitschert von den Bäumen oder es wird von uns auf der Straße gesummt oder die Kinder singen davon in Kindergärten und den Schulen. Sie wissen ja immer alles schon: des Kaisers neue Kleider und der Menschen Gemächte, feinstes Gespür in den Kindern, erzählt uns das Evangelium... Es ist aus der Auferstehung, dieses Lied überm Staub. Und ein Theologe, den ich lange schon verehere, weil er so sucht nach dem Sinn, ist Wilhelm Gräb. Er hat zu unserem Predigtwort gesagt, es sei das „Lob der Unmittelbarkeit und des bedingungslosen Glaubens“.

Es ist ja spannend, wie unser Predigtwort hier endet: „Und er ließ sie stehen und ging zur Stadt hinaus nach Betanien und blieb dort über Nacht.“

Da sind wir im Nun unserer Existenz. Er ist nicht hier. Er ist auferstanden, wie er gesagt hat. Wir aber halten es für die Nacht, auf der anderen Seite ist immer Tag, was wir singen von jeher: Du und ich, und unsere Seele weiß!

Dies zu tun: Gott zu loben, ist unser Amt: Dein Amt und so Du das bist, was Du tust und bist es ganz, ist alles wieder da, wie Du geglaubt hast.

+ Amen.